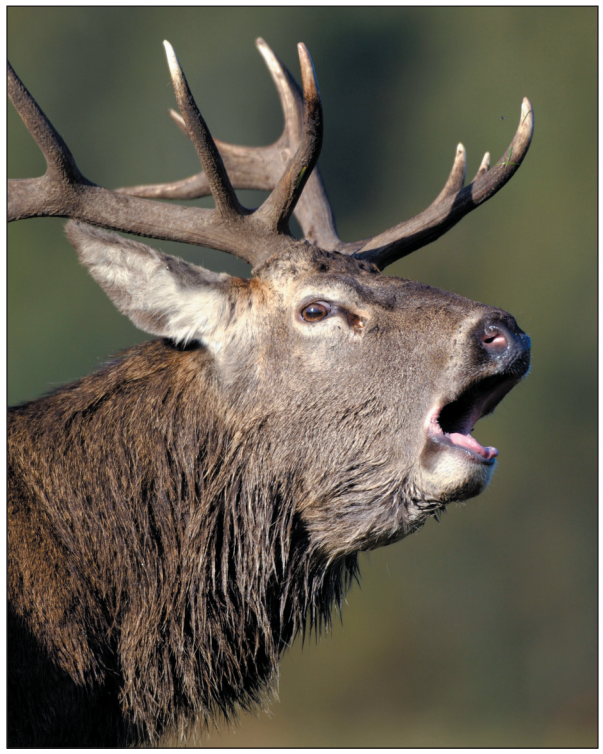
Streitfall Rotwild

In der „Üfter Mark“, nordwestlich von Dorsten im rheinisch-westfälischen Grenzgebiet, ist tagaktives Rotwild erlebbar – auf Kosten angrenzender Landwirte, die enorme Wildschäden haben.



Ein zu hoher Rotwildbestand bereitet rund um die Üfter Mark große Probleme. *Foto: blickwinkel/M. Hicken*

Im Norden des Ruhrgebietes im Grenzgebiet der Kreise Borken, Recklinghausen und Wesel wurde 2002 vom Regionalverband Ruhr (RVR) das etwa 1500 ha große Waldgebiet „Üfter Mark“ aus Landes- bzw. Naturschutzmitteln erworben. Neben der Pflege und der Entwicklung der unter Naturschutz stehenden schutzwürdigen Biotope ist das Ziel, ein Naturerlebnisgebiet für die Bürger der Region einzurichten. Im Mittelpunkt dabei steht das Erleben von tagaktivem Rotwild, das hier als einer der größten Bestände im nordwestdeutschen Tiefland vorkommt. Doch gerade das Rotwild sorgt in der Region seit Jahren für immer größeren Unmut bei Landwirten und Jägern.

Massive Zaunanlagen zum Schutz der Flächen beherrschen das Landschaftsbild.

Geschichtlicher Rückblick

Die Üfter Mark, nordwestlich von Dorsten im rheinisch-westfälischen Grenzgebiet gelegen, war bis 2001 Eigentum der Mannesmann AG und wurde von dem Industriekonzern intensiv als Jagdgebiet genutzt. Noch heute ranken sich Gerüchte um die damalige „Mannesmann-Jagd“, in der das Rotwild und mit ihm das Schwarzwild zu einer fast unvorstellbar hohen Bestandsdichte herangefüttert und „gehegt“ wurde. Durch Wildäcker und exorbitante Fütterung wurden die Hirsche damals im Revier gebunden, obwohl die Üfter Mark – geprägt durch nährstoffarme Kiefernforste mit geringem natürlichen Äsungsangebot – nur über geringe Ressourcen für das Rotwild verfügt.

Mit der Übernahme der Üfter Mark durch den RVR sollte sich der Charakter des Waldes grundlegend ändern: weg vom reinen, trophäenorientierten Jagdrevier, hin zu einem Naturschutz- und Naturerlebnisgebiet für interessierte, Erholung suchende Besucher der Region. Zwei Drittel der Fläche sollen unter Naturschutz gestellt werden. Bereits angeboten werden Exkursionen zu Themen wie Hirschbrunft oder Fledermäuse. Und erst jüngst wurde ein internationaler Reit-Wanderweg eröffnet. Doch im Mittelpunkt des Interesses steht nach wie vor der Rothirsch. Er soll, vom angelegten „Hirschpfad“ aus, tagsüber beim Äsen und Brunften zu beobachten sein. Etwa 1000 Besucher zählte der RVR in diesem Jahr auf den hierfür angebotenen Exkursionen.

Bestand unterschätzt

Um für die Entwicklung des Gebietes einen unabhängigen, wissenschaftlich fundierten Rahmen zu schaffen, wurde 2002/03 vom Institut für Tierökologie in Groß Gerau (Hessen) ein wildbiologisches Gutachten angefertigt. Auftraggeber waren der RVR in Abstimmung mit der Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung in Bonn, der Oberen Jagdbehörde, den Kreisverwaltungen Wesel und Recklinghausen, den zuständigen Forstämtern und Biologischen Stationen sowie den örtlichen Naturschutzverbänden. Das Gutachten sollte für die Gebietsentwicklung, besonders im Hinblick auf den praktizierten Jagdbetrieb, maßgebend sein.

Als eine der wichtigsten Maßnahmen wurde die Reduktion des Rotwildbestands um mehr als die Hälfte gefordert, wobei die Gutachter den Bestand auf 370 Stücke beziffert hatten – eine fatale Fehleinschätzung, wie sich heute zeigt. Denn mittlerweile sind sich alle Beteiligten einig: Der Bestand muss deutlich höher gewesen sein. Hinter vorgehaltener Hand wird der damalige Bestand heute auf 500 Tiere beziffert, manche „Beteiligten“ sprechen sogar von noch mehr. Mit einer Dichte von etwa 30 Stück Rotwild pro 100 ha überstieg der Bestand die tragbare Dichte (max. 3 Hirsche/100 ha) um mindestens das Zehnfache! Doch von falschen Grundbestandszahlen ausgehend, wurden von der Unteren Jagdbehörde in Wesel Abschussvorgaben erstellt, die der dringend notwendigen Reduktion bei Weitem nicht genügten. So wurde nicht einmal der Nachwuchs abgeschöpft. Der Rotwildbestand nahm weiter zu und mit ihm die Schwarzwildpopulation. Doch dann, nachdem in der Üfter Mark Naturschutzauflagen zu erfüllen waren und die Füt-

Was des einen Freud ist des anderen Leid: Während Tierliebhaber den „König des Waldes“ entlang des „Hirschpfades“ an Aussichtspunkten beobachten bzw. „verhören“ können … ärgern sich die Landwirte über hohe Wildschäden wie diesen total zerstörten Maisacker (rechts). *Fotos: Heute*

Späte Traubenkirschen machen sich breit – zum Unmut von Naturschutz und Forst.

Struktur- und artenarme Drahtschmielen- und Brombeer-Kiefernforste kennzeichnen weite Bereiche der Üfter Mark.

terung der Hirsche eingestellt werden musste, drängte der „König des Waldes“ nach draußen – in die landwirtschaftliche Feldflur.

Traubenkirsche statt Mischwald

Zwar werden die Abschusspläne pflichtgemäß von revierlosen Jägern erfüllt, die entgeltlich im Revier Abschüsse tätigen. Doch effektive, störungsarme Jagdmethoden, wie sie in fast allen Großnaturschutzgebieten gang und gäbe sind, beispielsweise Drückjagden und konsequente Intervalljagd, werden hier mit Hinweis auf die problematische Verkehrssicherung der B 224 nicht betrieben – wobei es sich dabei um Methoden handelt, die in vergleichbaren Gebieten als Voraussetzung für tagaktives Rotwild gelten. Auch sogenannte Weisergatter, die den Einfluss des äsenden Schalenwildes auf die Naturverjüngung des Waldes dokumentieren würden, gibt es nicht, obwohl sie im Gutachten gefordert und ökologisch sinnvoll sind.
Die Biologische Station Recklinghausen weist schon lange auf die „weit überhöhten Schalenwilddichten“ hin, die die offiziell angestrebte Entwicklung der Kiefernforste zu naturnahen Mischwäldern verhindern. Auf vielen Flächen wächst nur die von Rot- und Rehwild verschmähte und von Naturschützern und Förstern gleichsam ungeliebte Späte Traubenkirsche. Das gebietsfremde Gehölz breitet sich invasiv, auch in ökologisch wertvolle Wacholderheiden, aus und ist forstwirtschaftlich wertlos.

Unverständnis bei Landwirten

Doch nicht nur der Wald leidet unter immensem Rotwilddruck. Auch die benachbarten Landwirte klagen über Schäden kaum vorstellbaren Ausmaßes. „Seit Jahren nehmen die Schäden in der Landwirtschaft zu. Und uns wird stets erzählt, dass der Rotwildbestand reduziert wird, aber nichts passiert“, seufzt Christoph Möllmann, Landwirt und Jagdpächter mit 6 km langer Reviergrenze zu den Wäldern der Üfter Mark. 570 ha misst der gemeinschaftliche Jagdbezirk, wobei zwei Drittel des Reviers „Schermbeck 7“ Ackerflächen bilden. „Bis in die 1970er-Jahre lebten schätzungsweise 30 bis 50 Hirsche in der Üfter Mark. Da gab es keine Wildschäden und die freigegebenen zwei oder drei Hirsche waren kaum zu kriegen“, berichtet Möllmann von früher.
Doch die Situation hat sich rasant verändert, seit der RVR die Üfter Mark übernommen hat. Seitdem – also in nur fünf Jahren – haben sich die Wildschäden in Möllmanns Revier exponentiell auf das Zehnfache (!) hochgeschraubt. Mehrere Revierbegehungen hat der Landwirt bereits anberaumt, um das Ausmaß der Schäden zu verdeutlichen. Und Vertreter der Oberen Jagdbehörde, des Rotwildringes sowie der Land- und Forstwirtschaft waren sich dabei einig, dass etwas getan werden muss. Als Kompromiss wurden Ablenkfütterungen eingerichtet, Nachbeantragungen für zusätzliche Abschüsse unverzüglich bewilligt und das Nachtjagdverbot auf Rotwild in Möllmanns Revier aufgehoben (was zu einem entsetzten Aufschrei in der Jagdpresse führte). Denn das scheue Rotwild, außerhalb des Waldes keinesfalls tagaktiv, kommt erst mit fortschreitender Dunkelheit aus dem Wald. Ein Umstand, der Christoph Möllmann und seine Jagdfreunde zur Nachtjagd zwingt, will er seine Felder und die seiner Jagdgenossen vor den riesigen Rudeln und Rotten „bewachen“. Noch am Montag dieser Woche konnten zwei Sauen und zwei Hirsche beim Abendansitz erlegt werden. Doch die kamen nicht allein: In acht oder neun Rudeln zogen im Laufe der Nacht etwa 120 Rothirsche (!) zum Äsen in die Feldflur. Mittlerweile wirkt Möllmann frustriert, wenn er von der Jagd spricht. Kein Wunder, denn aus der Hobby-Niederwildjagd ist harte Arbeit geworden. Im Jagdjahr 2005/06 kamen im Revier insgesamt 77 Stück Rotwild und 82 Wildschweine zur Strecke!

Totalschaden im Mais

In diesem Jahr ist der Schaden zwar leicht zurückgegangen – Möllmann hatte „nur“ noch 25 ha Totalschaden im Mais. Durch die deutlich gestiegenen Getreidepreise ist der wirtschaftliche Schaden aber höher als je zuvor und durch den Verkauf des Wildbrets schon lange nicht mehr zu kompensieren. Auch die Strecke in der Rotwild-Hegegemeinschft „Dämmerwald-Herrlichkeit Lembeck“ ist im vergangenen Jagdjahr erstmals nicht weiter gestiegen – möglicherweise ein Indiz dafür, dass der Bestand seinen Zenit überschritten hat. Doch für die Landwirte ist klar, dass die Reduktion von Rot- und Schwarzwild weiter vorangetrieben werden muss. Auch Klaus Weßel und Franz Erwig, beides betroffene Landwirte, sind sich darin einig, dass der „Wilderlebnispark“, wie sie das geplante Naturerlebnisgebiet etwas despektierlich nennen, nicht auf Kosten der Bauern umgesetzt werden darf. Schließlich gab es auch in dieser Erntesaison wieder enorme Schäden. Klaus Weßel hat sich die Mühe gemacht, Ernten auf Schadflächen separat wiegen zu lassen: „16 dt Roggen/ha habe ich dort nur geerntet“, schimpft der Landwirt.
Franz Erwig steht kopfschüttelnd auf einer Schadfläche: „Auf 20 bis 25 % der gesamten Ackerfläche in der Region hatten wir in diesem Jahr Wildschäden, wobei sich auf den meisten betroffenen Flächen die Ernte nicht mehr lohnte!“ Auch die Fahrer der Lohnunternehmer sind nicht gerade begeistert, wenn sie dauernd mit dem Schlepper oder Mähdrescher in die von Wildschweinen gegrabenen Löcher geraten. „Die Kosten für die Ernte bleiben gleich, nur der Ertrag schrumpft“, ärgert sich Erwig.

Die Landwirte Klaus Weßel (links) und Franz Erwig sind sauer. Große Teile ihrer Ernte fielen auch in diesem Jahr erneut dem Wild zum Opfer.

„Tragbare Dichte“ erforderlich

Aufseiten des verantwortlichen Rotwildringes besteht Einigkeit, dass eine tragbare Dichte – beschlossen wurde ein Bestand von etwa 100 Stück rund um die Üfter Mark – in wenigen Jahren erreicht werden muss. „Das Ziel ist ein Bestand, der den berechtigten Interessen der Land- und Forstwirtschaft Rechnung trägt“, so der Leiter des Hegebereiches Raesfeld, Johannes Fasselt. Was im Übrigen Pflicht ist, da die Jagd laut Bundesjagdgesetz so erfolgen muss, dass eine „ordnungsgemäße land- und forstwirtschaftliche Nutzung nicht beeinträchtigt“ wird. Eine konsequente Reduktion des Rotwildbestandes aber scheint von den RVR-Förstern kaum Unterstützung zu finden. Sie verweisen auf ihren Auftrag, Rotwild erlebbar zu machen, was nur bei hoher Dichte gewährleistet sei. Außerdem trage man die Verantwortung für eine Kernpopulation in Nordwestdeutschland. Für den genetischen Austausch mit anderen Vorkommen ist es wichtig, dass regelmäßig Hirsche zwischen den Gebieten wandern. Nur: Auch bei geringerer Dichte zöge es so manchen jungen Hirsch aus den kargen Wäldern der Üfter Mark.
Nach sechs Jahren RVR-Jagd in der Üfter Mark stellt sich für viele Beteiligte die Frage, ob das Ziel des Hirscherlebens überhaupt möglich ist, ohne die Schutzziele eines Waldnaturschutzgebietes und die Interessen der Landwirtschaft zu gefährden. Derzeit sieht es nicht danach aus. *Frank Christian Heute*